

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Inkrafttreten.
Wandkalender um die Jahreswende.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moriz Wagner
Kö. Schindler'scher Verlag u. Buchdruckerei in Limburg (Vahn) Fernsprecher Nr. 82.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 2 Mark 40 Pf.
vierteljährlich ohne Postgebühren.

Einkaufsgebühren 20 Pf.
die Originalen dermanigfaltigen oder deren Raum.
Reklamen die 91 mm breite Zeitungs 60 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nummer 49

Limburg, Mittwoch den 27. Februar 1918

81. Jahrgang

Die deutschen Friedensbedingungen.

Der Wortlaut.

Unterstaatssekretär Jhr. von dem Busche führte gestern im Reichstag folgendes aus: Von verschiedenen Seiten ist der Wunsch geäußert worden, das Ultimatum kennen zu lernen, das von den russischen Delegierten angenommen worden ist. Ich erlaube mir, dieses Ultimatum bekannt zu geben. Es lautet:

Deutschland ist bereit, unter folgenden Bedingungen mit Rußland die Verhandlungen wieder aufzunehmen und Frieden zu schließen:

1. Das Deutsche Reich und Rußland erklären die Beendigung des Kriegszustandes. Beide Nationen sind entschlossen, fortan in Frieden und Freundschaft zu leben.

2. Die Gebiete, die westlich der den russischen Vertretern in Brest-Litowsk mitgeteilten Linie liegen, und zum russischen Reich gehören haben, werden der territorialen Souveränität Rußlands nicht mehr unterstehen. Die Linie ist in Gegend Danaburg bis zur Ostgrenze Rußlands zu verlegen. Aus der ehemaligen Zugehörigkeit dieser Gebiete zum russischen Reich werden ihnen keinerlei Verpflichtungen gegenüber Rußland erwachsen. Rußland verzichtet auf jede Einmischung in die inneren Verhältnisse der Gebiete. Deutschland und Oesterreich-Ungarn beabsichtigen, das künftige Schicksal der Gebiete im Einvernehmen mit deren Bevölkerung zu bestimmen. Deutschland ist bereit, sobald der allgemeine Frieden geschlossen und die russische Demobilisation vollkommen durchgeführt ist, die östlich der oben genannten Linie gelegenen Gebiete zu räumen, soweit sich nicht auf Artikel 3 etwas anderes ergibt.

3. Livland und Estland werden von russischen Truppen und der Roten Garde unverzüglich geräumt und von deutscher Polizeimacht besetzt, bis die Landesverordnungen die Sicherheit gewährleisten und die staatliche Ordnung hergestellt ist. Alle aus politischen Gründen verhafteten Landeseinwohner sind sofort freizulassen.

4. Rußland schließt sofort Frieden mit der ukrainischen Volksrepublik. Die Ukraine und Finnland werden ohne jeden Verzug von russischen Truppen und Roter Garde geräumt.

5. Rußland wird alles in seinen Kräften stehende tun, um alsbald die ordnungsmäßige Rückgabe der ostanatolischen Provinzen an die Türkei sicher zu stellen und erkennt die Abschaffung der türkischen Kapitulationen an.

6a. Die völlige Demobilisation des russischen Heeres, einschließlich der von der jetzigen Regierung neu gebildeten Heeresreste, ist unverzüglich durchzuführen.

6b. Die russischen Kriegsschiffe im Schwarzen Meer, in der Ostsee und im Eismeer sind entweder in russische Häfen zu überführen und dort bis zum allgemeinen Friedensschluß zu belassen oder sofort zu demobilisieren. Kriegsschiffe der Entente im russischen Machtbereich sind wie russische Kriegsschiffe zu behandeln.

6c. Die Handelschiffahrt im Schwarzen Meer und in der Ostsee wird wieder aufgenommen, wie es im Waffenstillstandsvertrag vorgesehen war. Das Weinräumen dafür hat sofort zu beginnen. Das Sperrgebiet im Eismeer bleibt bis zum allgemeinen Friedensschluß bestehen.

7. Der deutsch-russische Handelsvertrag von 1904 tritt wie in Artikel 7 Ziffer 2a des Friedens mit der Ukraine wieder in Kraft unter Wegfall der im Artikel 11 Ziffer 3 Absatz 3 des Handelsvertrages vorgesehenen besonderen Bergabgaben für asiatische Länder. Ferner wird der ganze erste Teil des Schlußprotokolls wieder hergestellt. Dazu kommen Sicherung der Ausfuhrfreiheit und Ausfuhrzollfreiheit für Erze, alsbaldige Verhandlung über Abschluß eines neuen Handelsvertrages, Sicherung der Weistbegünstigung bis mindestens Ende 1925 auch für den Fall der Kündigung des Provisoriums, endlich Bestimmungen entsprechend Artikel 7 Ziffer 4a Absatz 1 und Ziffer 5 des Friedensvertrages mit der Ukraine.

8. Die rechtspolitischen Angelegenheiten werden geregelt auf der Grundlage der Beschlüsse erster Lesung der deutsch-russischen Rechtskommission. Soweit Beschlüsse noch nicht festgelegt sind, als insbesondere Ersatz von Zivilschäden auf Grundlage der deutschen Vorschläge, Ersatz der Aufwendungen für Kriegsgefangene auf Grund des russischen Vorschlages, Rußland wird deutsche Kommissionen zum Schutz deutscher Kriegsgefangener Zivilpersonen und Rückwanderer zulassen und nach Kräften unterstützen.

9. Rußland verpflichtet sich, alle amtliche oder amtlich unterstützte Agitation oder Propaganda gegen die vier verbündeten Regierungen und ihre Staats- und Heeresanstalten auch in den von den Zentralmächten besetzten Gebieten einzustellen.

10. Vorstehende Bedingungen sind innerhalb 48 Stunden anzunehmen. Russische Bevollmächtigte haben sich unverzüglich nach Brest-Litowsk zu begeben, um dort binnen drei Tagen den Frieden zu unterzeichnen, der innerhalb weiterer zwei Wochen ratifiziert werden muß.

Die russische Delegation, zu der auch Herr Trotski und Joffe gehören sollen, ist bereits von Petersburg abgereist. Sie hat aber einen unfreiwilligen Aufenthalt nördlich von Pskow dadurch, daß dort eine Brücke gesprengt worden ist. Sie wird aber im Laufe des morgigen Tages in Brest-Litowsk eintreffen. In Brest-Litowsk ist die deutsche und österreichisch-ungarische Delegation bereits versammelt. Die türkische und bulgarische Delegation wird im Laufe des heutigen Tages dort eintreffen.

Der Eindruck der russischen Friedensbereitschaft in Frankreich.

Genf, 26. Febr. Ueber den Friedensschluß der Bolschewisten mit Deutschland schreibt der sozialistische Deputierte Sembat in der gestrigen „Heure“ mit Humor: „Es ist aus. Diesmal hat die Puppe sich zum letzten Mal überschlagen und ist glatt auf den Bauch gefallen. Am letzten Mittwoch war schon große Trostlosigkeit in der Pariser Presse. Trotski und Lenin haben den schmachtvollen Frieden angenommen! Ein müßiges Konjunkt von Schimpfwörtern! Am Samstag folgte ein großer Umschwung: Trotski bittet Frankreich um Hilfe: Man muß ihn unterstützen. Großer, begeisteter Umschwung! Haben Sie den Aufruf der Sowjets gelesen? Heute früh Zusammenbruch. Sie kapitulieren! Sie haben unterzeichnet! Es ist amtlich und endgültig, alle Bedingungen der Deutschen haben sie unterschrieben! Verzweifelt, lustig und wieder niedergeschlagen, welche Turnübungen des Gemüts; genug um alle Franzosen, die Zeitung lesen, verrückt zu machen! — Sembat spottet sodann über die Regierungen der Deutschen: „Die Hauptfrage sei, daß Deutschland über weite Gebiete des russischen Reiches verfüge, deren Verwertung es systematisch in Angriff nehmen werde. Das springe heute in die Augen. Aber in Frankreich habe es niemand voraussehen wollen, als es noch Zeit gewesen sei, vorzubeugen.“

Der „Temps“ versichert, daß die Bundesgenossen Rußlands den Friedensvertrag nicht anerkennen könnten und daß er tatsächlich auch nicht für Rußland verbindlich sei. Man wisse wohl auch in Deutschland selbst, daß der künftige Frieden von dem Ausgang des Kampfes an der Westfront abhängen und daß der Frieden der Sowjets keinen Einfluß auf diesen Frieden ausüben werde. Der „Temps“ rechnet auch wieder einmal auf die Schwierigkeiten zwischen Deutschland und Oesterreich, die er für unausbleiblich hält, sobald die Waffen im Osten ruhen.

Der „Temps“ hat sich bis jetzt immer stark verrechnet; auch diese Rechnung wird nicht stimmen.

Russische Bitte um Erneuerung des Waffenstillstandes.

Aus dem Haag wird gemeldet: Krylenko hat den Generalfeldmarschall der deutschen Armee telegraphisch ersucht, nunmehr, nachdem Rußland die Friedensbedingungen angenommen hat, den Waffenstillstand zu erneuern.

Die bulgarischen Verhandlungen.

Basel, 26. Febr. Die „Morning Post“ meldet aus Jassy: General Kwaratsch hat dem diplomatischen Korps die Mitteilung gemacht, daß er keine Bedingungen des Feindes annehmen werde, die der Ehre Rumäniens nicht entsprechen.

Der Berichterstatter der „Morning Post“ fügt hinzu, man glaube, daß General Kwaratsch nicht den Frieden abschließen vielmehr baldigst sein Amt in die Hände des Königs zurücklegen werde, worauf der frühere Ersterminister C. r. p. das Ministerium übernehmen werde.

Deutscher Tagesbericht.

Die Besetzung von Reval und Pskow.

Das Vordringen in der Ukraine.

Großes Hauptquartier, 26. Febr. (M.T.B. Amtlich.)

Deutscher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn.

Vier Tage nach Ueberstreichen des Moonsundes haben gestern vormittag die auf Reval eingesehten Truppen — Kavallerie, Infanterie und Maschinengewehrtruppen an der Spitze — unter Führung des Generalleutnants Freiherrn von Sedendorf nach Kampf die Festung genommen.

In Livland haben viele Städte bei unserem Einzuge geklaggt, zahlreiche durch Russen verhaftete Landeseinwohner wurden befreit.

Südlich von Pleskau (Pskow) stießen unsere Regimenter auf starken Widerstand. In heftigem Kampf schlugen sie den Feind. Die Stadt wurde genommen.

Heeresgruppe Linzinger

Feindliche Kräfte warfen sich unseren in der Ukraine längs des Pripiet vordringenden Abteilungen bei Kolenkowskij entgegen. In schneidigem Angriff wurde der Feind geworfen, Stadt und Bahnhof erobert.

In wenigen Tagen haben die Truppen der Heeresgruppe Linzinger zu Fuß, mit der Bahn und auf Kraftwagen unter großen Anstrengungen und Entbehrungen mehr als 300 Kilometer zurückgelegt. Im Bereich mit ukrainischen Truppen haben sie große Teile des Landes von plündernden Banden befreit.

Die ukrainische Regierung hat in den vom Feinde gesäuberten Gebieten die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt.

An Gefangenen wurden an der Ostfront neuerdings eingebracht: 3 Divisionsstäbe, 180 Offiziere und 3676 Mann. Gefangenenzahl und Beute aus Reval und Pleskau lassen sich noch nicht übersehen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Abendbericht.

Die Operationen im Osten.

Berlin, 26. Febr., abends. (M.T.B. Amtlich.) Die Operationen im Osten nehmen den beabsichtigten Verlauf. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der japanische Kreuzer „Kasuga“ endgültig verloren.

Amsterdam, 26. Febr. (M.T.B.) Wie die Niederländische Indische Presseagentur aus Batavia meldet, ist der japanische Kreuzer „Kasuga“, der vor längerer Zeit bei Sankt Petersburg gestrandet ist, als endgültig verloren zu betrachten.

Die Türken wieder in Trapezunt.

Konstantinopel, 24. Feb. (M.T.B.) Das Kriegspressequartier teilt mit: Im Laufe des 24. Februar wurde auch Trapezunt von dem Druck der Räuberbanden befreit. Unsere zum Schutze ausgesandten Truppen marschierten in Kolonnen durch die Stadt und verfolgten die nach Osten fliehenden Banden. Unsere Truppen drangen auch in die Stadt Mamahatun ein, deren größter Teil von Banden eingenommen ist. Die sich in der Richtung auf Erzerum zurückziehenden Banden mordeten und verbrannten in den Dörfern, die sie durchzogen, gegen 300 wehrlose Muselmanen.

Das große Rätselraten.

Schweizer Grenze, 26. Febr. Die verfloßene Kriegswunde hat die erwartete Entspannung auf dem westlichen Kriegsschauplatz immer noch nicht gebracht, obgleich man nunmehr annehmen darf, daß die beiden kämpfenden Parteien mit ihren Vorbereitungen zu Ende sind. Der kritische Jahrestag (der Schlacht von Verdun, 22. Februar), ist trotz der geheimnisvollen Andeutungen der französischen Presse ohne jeden Zwischenfall verlaufen und heute ergeben sich die Blätter erneut in einem Rätselraten über die mutmaßliche Stelle des deutschen Angriffs, wobei man in Paris und London in Bezug auf Hindenburgs Absichten täglich neuer wird.

Die Angst vor Hindenburg.

Schweizer Grenze, 26. Febr. Die Geschehnisse in Rußland und die begonnenen Verhandlungen mit Rumänien rufen in Entente-Militärkreisen schwere Bedenken um das Salontheater wach. Namentlich in Pariser Militärkreisen befürchtet man, daß gegen das Alliiertenheer in Salonik von Hindenburg ein Schlag vorbereitet werde, der auch die Herrschaft des Venizelos zertrümmern könnte.

Die Heldenfahrt der „Wolf“.

35 feindliche Handelschiffe mit 210 000 Tonnen versenkt.

Ein großer japanischer Kreuzer schwer beschädigt.

Berlin, 26. Febr. (W.B. Amtlich.) S. M. Hilfskreuzer „Wolf“ hat in Durchführung der ihm übertragenen Aufgaben mindestens 35 feindliche oder für den Feind fahrende Handelschiffe mit einem Gesamttonnagegehalt von mindestens 210 000 Bruttoregistertonnen vernichtet oder so schwer beschädigt, daß ihre Weiterverwendung für längere Zeit ausgeschlossen ist. Es handelt sich vorwiegend um große wertvolle englische Dampfer, deren gleichwertiger Ersatz in absehbarer Zeit nicht möglich ist. Mehrere dieser Dampfer waren besetzte englische Truppentransporter; ihr Untergang hat entsprechende Menschenverluste zur Folge gehabt. Ferner sind durch die Kriegsmassnahmen des Hilfskreuzers der japanische Linienschiffskreuzer „Harung“ von 28 000 Tonnen Wasserverdrängung und ein englischer oder japanischer Kreuzer, dessen Name nicht festgestellt werden konnte, schwer beschädigt worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Begrüßung des heimgekehrten Hilfskreuzers „Wolf“.

Kiel, 26. Febr. Beim Eintreffen des nach 10monatiger Kreuzfahrt in die Heimat zurückgekehrten Hilfskreuzers „Wolf“ im Kieler Hafen begab sich der Chef der Division, Admiral Bachmann, in Begleitung der Herren seines Stabes an Bord, um auf Befehl des Kaisers das Schiff und seine Besatzung in der Heimat zu begrüßen. Als Admiral Bachmann das Schiff betrat und dem Kommandanten, Fregattenkapitän Kerger, die Hand drückte, demselben Manne, von dem er vor 15 Monaten an derselben Stelle in hoffnungsvoller Zuversicht Abschied genommen hatte, waren auf dem Borddeck die Offiziere und Mannschaften divisionsweise angetreten. Auf dem Hinterdeck des Schiffes wimmelte es von Kriegsgefangenen und Neutralen aller Nationen, denen die Freude anzuspüren war, nach langen Entbehrungen, die die Kriegsverhältnisse gezwungenemmaßen mit sich gebracht hatten, festen Boden wieder unter den Füßen zu haben. Admiral Bachmann hielt dann eine jänende herzliche Ansprache, in der er ausführte, daß die Taten und das Verhalten der Besatzung über alles Lob erhaben wären und zum unvergänglichen nie vergehenden Ruhm des Vaterlandes und insbesondere der Kaiserlichen Marine beigetragen habe. Im Namen des Kaisers legte dann Admiral Bachmann dem schnelligen Kommandanten den Orden Pour le mérite um den Hals und übergab für Offiziere und Mannschaften die Eisernen Kreuze 1. und 2. Klasse. Bei der Begrüßung fiel das glänzende Aussehen der Leute besonders auf. Ueber die Auslieferung der Kranken, Neutralen und Kriegsgefangenen sowie über die Entladung der zahlreichen wertvollen Güter, die sofort in die Wege geleitet werden, stehen Einzelheiten noch

nicht fest. Es ist auch noch unbekannt, ob das Schiff im Hafen bleibt.

Der Kommandant des nach so großen Gefahren und Erfolgen heimkehrenden Hilfskreuzers „Wolf“, Fregattenkapitän Kerger, stammt aus Rostock. Er ist der Sohn eines Professors an der höheren Schule. Zwei seiner Brüder dienen ebenfalls in der Marine, der eine als Kapitänleutnant, der andere als Oberstabsarzt. Fregattenkapitän Karl August Kerger hatte sich bereits als jüngerer Oberleutnant — er war auf dem Kanonenboot „Iris“ — bei der Erstürmung der Takaforte herorgetan und wurde mit dem Kronenorden 4. Klasse mit Schwertern dekoriert. Bei Ausbruch des Krieges war er Kommandant des kleinen Kreuzers „Sretin“, Flottillenchef der zweiten U-Bootsflotte. Im Kriege selbst hat er sich im Seegefecht bei der Helgoländer Bucht am 28. August 1914 glänzend ausgezeichnet.

7 Schiffe versenkt.

Berlin, 25. Febr. (W.B. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unseren U-Booten 5 Dampfer und 2 Fischereifahrzeuge versenkt. Zwei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Die Fischereifahrzeuge waren der englische Segelfischer „Holler“ und der französische Segelfischer „Maroon“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die russische Abordnung für Brest-Litowsk.

Petersburg, 25. Febr. (W.B.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Auf Anordnung des Rates der Volksbeauftragten ist eine Abordnung nach Brest-Litowsk geschickt worden, um den von der deutschen Regierung vorgeschlagenen und in der Sitzung vom 24. Februar 4 Uhr morgens vom ausführenden Ausschuss in Petersburg angenommenen Frieden zu unterzeichnen. Die Mitglieder der Friedensdelegation sind: Trotski, Volksbeauftragter für auswärtige Angelegenheiten, Tschitcherine, Solotilow, Petrowski und Alexejew, Mitglieder der Partei der sozialrevolutionären Linken, ferner der Delegationssekretär Karachan, Joffe und der militärische Sachverständige.

Bolschewistische Justiz.

Havas meldet aus Petersburg: Die maximalistische Regierung hat das Standrecht proklamiert und erklärt, daß alle ausländischen Agenten, Spelanten, Perumstreicher, Agitatoren und Spione erschossen werden.

Italienische Grenzsperr.

Schweizer Grenze, 26. Febr. Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet von der italienischen Grenze: Die Grenzsperr wird italienischerseits voraussichtlich lange Zeit dauern. Man bringt sie allgemein in Verbindung mit den bevorstehenden militärischen Ereignissen, von denen in der italienischen Presse schon seit längerer Zeit die Rede war. Der Eintritt von der Schweiz nach Italien soll vorläufig noch möglich sein, nicht aber die Rückkehr nach der Schweiz. Die italienischen Wachen an der Schweizer Grenze wurden abgelöst und durch andere Abteilungen ersetzt. Die Kinder von Reichsitalienern, welche in Como die Schule besuchen, wurden angewiesen, sich auf einen längeren Aufenthalt dafelbst gefaßt zu machen.

Kriegserklärung Willsons

an Bulgarien und die Türkei?

Karlsruhe, 25. Febr. Nach den „Baseler Nachrichten“ erfährt der „Matin“ aus New York, daß Präsident Willson an die Türkei und Bulgarien den Krieg erklären werde, sobald sich die Nachricht bestätigt, daß sich türkische und bulgarische Truppen an der Westfront befinden.

Die Rede des Uizekanzlers im Reichstage.

Nach der großen bedeutungsvollen Rede des Grafen Hertling im Reichstag ergriff Vizekanzler von Papen das Wort, um mit ebenso bedeutungsvollen Worten das innerpolitische Programm der Regierung zu ent-

wickeln. Wegen des knapp bemessenen Raumes können wir die Rede leider nicht im ganzen Wortlaut veröffentlichen, aber den Lesern die wichtigsten Stellen daraus.

Herr v. Papen sagte u. a.: Heute, im vierten Jahre des Krieges, kann es für die deutsche innere Politik einen Gesichtspunkt geben, die Zusammenfassung aller Kräfte im Reiche, um es durch bürgerliche Einigkeit, Arbeit und Opferwilligkeit unseren liebreichen Heeren zu ermöglichen, zu erleichtern, ihre schwere Aufgabe zu erfüllen. Zu diesem Zweck muß beseitigt werden, was an trennenden Hindernissen heute noch zwischen den verschiedenen Bevölkerungsteilen liegt. (Lebhafter Beifall.) Den Grund zu dieser Politik hat das Beginn des Krieges, gestützt auf die kaiserlichen Worte vom 4. August 1914, voll großzügigen Vertrauens in das ganze deutsche Volk der früheren Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gelegt. Ihm gebührt dafür immer der Dank des deutschen Volkes. (Lebhafter Beifall.) Er und seine Nachfolger sind dieser Forderung unentwegt treu geblieben. In der ersten Zeit des Krieges ist das Wort des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche“ so gut wie allgemein geachtet worden. Dieser Selbstdisziplin des Volkes ist es mit zu verdanken, daß wir damals dem ungeheuren und unerwarteten Anprall unserer Feinde standhalten konnten, und daß wir heute in nach allen Richtungen gesicherter Stellung der weiteren Entwicklung der Dinge entgegensehen können. Damals bildete der Gedanke, daß gleiche Pflichten, gleichen Rechten entsprechen müssen, seinen Einzug in Deutschland. (Zustimmung.) Bedauerlicherweise, aber verständlicher Weise hat manches von dem, was in den späteren Jahren in diese Stimmung eingelegt. Der Burgfriede wurde von manchen Seiten als durchlöchert, leichtes Holz in den Wind gestellt. Aber in seinem weit überwiegenden Mehrzahl stand das deutsche Volk doch unter dem Zeichen der Einigkeit und des Zusammenhaltens und es wird solange unter ihm stehen, bis der Friede geschlossen ist, den wir brauchen und erhalten werden. (Lebhafter Beifall.) Ohne Opfer und Leiden der Einzelnen geht es dabei nicht ab. Es ist einleuchtend, daß jene, die wirtschaftlich besser gestellt sind als die anderen, denen deshalb das Wirtschaften schwerer fällt, diesen anderen mit dem ausbilden müssen, was sie selbst voraus haben. Verständlich ist auch, daß die große Masse der Bevölkerung, je schwerer die Opfer und Leiden des Krieges ihr liegen, um so mehr auch von dem Streben nach politischer Bewegungsfreiheit, politischer Macht und nach Einfluß auf die Regierung beherzigt wird. (Sehr richtig!) Es gibt keine Macht auf Erden, die diesen Gedanken und dieses Streben wieder ausmerzen imstande wäre. (Sehr richtig! Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.)

Die verbündeten Regierungen haben, manchen Gesichtspunkt abgesehen, an dem sie früher festgehalten haben, von Anfang an nach beiden Richtungen dieser Bewegung Rechnung getragen. Sie waren sich ihrer Pflicht bewußt, von Reichswegen für eine stets wachsende, aber auch immer notwendige Fürsorge für die Angehörigen der einberufenen Männer und deren Hinterbliebenen einzutreten. Sie haben durch die Herabsetzung der Altersrente für den Bezug derselben manche Not gemildert und sie haben sich nicht nur auf diese materielle Frage beschränkt. Sie haben, dem

Freiwilligen Bedürfnis der Bevölkerung Rechnung tragend durch Abänderung des Vereinsgesetzes, durch die Novelle zum Militärstrafgesetz und zum Schulhaftgesetz die Freiheit und die persönlichen Rechte der Einzelnen angenommen. Die verbündeten Regierungen sind gewillt, auf diesem Wege weiterzugeschreiten. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.) Dem hohen Hause ist der Entwurf eines Arbeitskammergesetzes zugegangen, das, wie zu hoffen, die langen Kämpfe auf diesem politischen und sozialen Gebiet befriedigend abschließen wird. Der Entwurf eines Gesetzes über die Neueinteilung der Wahlkreise zum Reichstag soll Ungleichheiten und Rechtsverklammerungen, die schwer empfunden wurden, ein Ende bereiten. Das soll zugleich die Probe auf die Durchführbarkeit der Verhältnismäßig im Großen werden. Der Entwurf, betreffend die Aufhebung des Paragraphen 153 der Gewerbeordnung soll auf einem heil umstrittenen Gebiet Frieden schaffen. Die Entwürfe der Gesetze zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und gegen die Verminderung der Geburten sollen schwere allseitig anerkannte soziale Mängel aus der Welt schaffen. Kommen wird noch eine Bundesratsverordnung gegen die Preistreiberie. Die Beratungen im Schoße der Reichsregierung haben zurzeit namentlich noch das weite Gebiet der Wohnungsfürsorge im Auge, an das nach der Heimkehr unserer Krieger und nach Wiederaufnahme der gewerblichen Tätigkeit zweifellos hohe Anforderungen gestellt

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman von Lola Stein.

47) (Nachdruck verboten.)

Er ließ den Grafen Bodenstein zu sich bitten und die anderen deutschen Herren seiner Bekanntschaft. Einige von ihnen standen mit der deutschen Botschaft in Verbindung, nun erfuhr man wenigstens die Wahrheit, die wohl ernst, aber doch auch groß und erhebbend war.

Herrlich verteidigte Deutschland seine heiligsten Güter, jagte die Feinde aus dem Reich, besetzte, eroberte und besiegte Feindesland.

Joachim hörte nun von der Stimmung, die in den Vereinigten Staaten, die in New York herrschte. Sie war in der allergrößten Mehrheit englandfreundlich. Die Presse zum Teil von England gelaßt, das Volk aufgehetzt gegen Deutschland. Und die deutsch-amerikanische Bevölkerung, die treu und ergeben zum Mutterland hielt, kam nicht auf gegen die Ueberzahl der anderen.

Joachims Laune wurde düsterer von Tag zu Tag, trotzdem sein Körper sich immer mehr erholte. Aber seine Seele blieb krank. Und es gelang Maud nicht mehr, ihn aufzuheitern.

Er las und hörte nun auch von den ungeheuren Aufträgen auf Munition und Kriegsmaterial aller Art, die die Vereinigten Staaten für die Entente, vor allem für England, übernommen hatten.

Das war Amerikas Neutralität in diesem gewaltigen Kriege.

Sein Herz zog sich zusammen in Bitterkeit, und seine Seele verlangte gebieterisch nach der Heimat.

Am Weihnachtstage durfte er zum erstenmal für einige Stunden das Bett verlassen.

Maud feierte diesen Tag seiner Genesung wie ein Fest. Das Zimmer, in dem er auf dem Diwan lag, war in einen Blumenhain verwandelt worden, sie überraschte ihn mit Geschenken, sie tat alles, um ihn zu erfreuen. Aber tief im Innern blieb er zu Tode betrübt.

Sie setzte sich zu ihm und zeigte ihm einen neuen und wunderbaren Schmuck, der ein Vermögen wert war. Sie freute sich an dem Feuer der Steine, an der künstlerischen und eigenartigen Fassung.

„Schön, nicht wahr? Papa, hat ihn mir gestern geschenkt.“

Er fragte nach dem Grunde dieses kostbaren Geschenke. „Wußt es denn einen Grund haben?“ lachte sie. „Papa freut sich doch auch, daß du nun wieder gesund bist. Und dann hat er wohl gute Geschäfte gemacht. Er ist so beschäftigt jetzt immer, ich spreche ihn fast nur noch telefonisch und habe ihn in den ganzen Monaten selten gesehen.“

„Du hast eine schwere Zeit gehabt, Liebling.“ sagte er innig. „Wenn ich dir all deine Liebe und Aufopferung nur einmal vergelten könnte.“

Sie schmeigte sich an seine Schulter.

„Nicht vergelten.“ sagte sie träumerisch, „nur mich ewig lieben sollst du. Nur ewig bei dir sein.“

Er antwortete nicht.

4.

Bier Wochen später war er gesund, denn er wollte es sein. Sein Wille hatte über seinen Körper gesiegt.

Er belämpfte jedes Schwächegefühl, das sich noch manchmal einstellen wollte, gemächlich. Er mußte jetzt stark sein und frisch. Nachdem er zuerst nur eine Stunde spazieren gefahren und später gegangen war, wollte er nun sein altes Leben wieder aufnehmen.

Er fuhr in die Maiden Lane. Sein Schwiegervater begrüßte ihn erfreut.

„Ein Glück, daß du endlich wieder gesund bist, wir haben dich sehr entbehrt. Es gibt Unmengen zu tun bei uns, du wirst klappen. Aber ich bin im Begriff, in die Werke zu fahren, an Ort und Stelle wirst du auch gleich besser sehen, dich gut orientieren können. Komm mit mir.“

Während der Fahrt sprachen sie von Joachims Krankheit.

Der alte Kellner erwähnte auch den Krieg, schimpfte ein wenig auf Deutschland, was zur Tagesordnung gehörte.

Joachim blieb stumm. Aber eine furchtbare Erregung hatte sich ferner bemächtigt.

Was ihm bisher keiner gesagt, was er nur manchmal dunkel vermutet und wonach er doch nicht zu fragen ge-

wagt, das legte sich nun wie eine finstere und furchtbare Ahnung über seine Empfinden. Und er lächelte sich nicht.

Als das Auto Perth Ambon erreichte und Joachim von Treuendorf die Werke betrat und durchschritt, da erfuhr er, wovor er geistert.

Die „Tryon- und Kellner-Stahl-Werke“ hatten ungeheure Aufträge auf Lieferung von Granaten, Schrapnells und Gewehren von England erhalten.

Der alte Tryon war im Anfang des Krieges persönlich nach England gefahren, um dort zu verhandeln. Und von dieser Reise hatte er den Auftrag mitgebracht, der den Werken Millionen und aber Millionen einbringen würde.

Ein Erweiterungsbau mußte errichtet und in aller Eile aufgeführt werden. Tag und Nacht wurde gearbeitet. Arbeiter wurden täglich engagiert, der neue Betrieb begann.

Joachim ging durch diese neuen Räume, in denen ein Gewimmel war von hastenden und schweifenden, arbeitenden Menschen. Die Hitze schlug ihm heiß und brennend entgegen. Mäßig und gewaltig schwellten die Höfen, von halbnackten Menschen umstanden. Hämmern, Dröhnen und Klirren und Klingen erfüllte die Luft, der gewaltige Gesang der Arbeit.

Der Arbeit, die Segen sein sollte. Segen für die Menschheit.

Die Arbeit aber, die hier verrichtet wurde, die war kein Segen. Die brachte tausendfältigen Tod. Jede Granate, jedes Schrapnell, jedes Gewehr war dazu bestimmt, Menschen zu morden, Menschen zu zerfleischen, Menschenherzen in unerträglichen Jammer zu stürzen.

Joachim von Treuendorf wandte, es wurde ihm dunkel vor den Augen. Sein Schwiegervater lächelte ihn.

Im Privatkontor erst fand er sich wieder. „Du mußt dich wohl doch noch schonen.“ sagte der alte Kellner, „nun, du hast ja auch genug zu tun in der City, brauchst nicht im dem Lärm und der Hitze der Werke zu arbeiten.“

„Ach, nicht Hitze, nicht Lärm hätten ihn niedergeworfen.“

Die Empörung, daß dies alles sich vor seinen Augen vollzog, sich vollziehen durfte, daß hier Waffen geschmiedet wurden gegen sein Vaterland und er verdammt dazu sein sollte, es mit anzusehen, das hatte ihm Kraft und Bestimmung geraubt.

(Fortsetzung folgt.)

werden. Es darf als eines der besten Zeichen für unsere wirtschaftliche Kraft und den sozialen Sinn der besser gestellten Gesellschaftsklassen angesehen werden, daß heute schon vielfach auf den Gemeinnützigkeitsgebieten Organisationen weitgehend mit den Gemeinden mitwirken. Auf diesem Gebiete namentlich im Interesse des Arbeiters und des so schwer geschädigten Mittelstandes zu leisten, was immer möglich ist (Lebhafte Beifall), den Ansprüchen, die gestellt werden, auch nur in annäherndem Umfange zu genügen, werden aber weder die Organisationen der Gemeinnützigkeit, noch die Gemeinden imstande sein, es werden auch staatliche Mittel zu Hilfe genommen werden müssen. Für diese aufzukommen, ist zweifellos Pflicht der Einzelstaaten, nicht des Reiches.

Auch die Einzelstaaten werden sich des Gebots der Stunde und des Wandels der Dinge bewußt. Das hervorragendste Beispiel ist die Einbringung eines Gesetzes über die

Abänderung des Wahlrechts zum Abgeordnetenhaus in Preußen

die, von Jahr zu Jahr dringlicher geworden und dringlicher gefordert, jetzt alle Gemüter im Reiche aufs heftigste erregt. (Lebhaftes Sehr richtig!) Es kann niemand sich der Ansicht verschließen, daß die Frage, ob für das preußische Abgeordnetenhaus ein dem Reichstagswahlrecht gleiches oder ein diesem entgegengesetztes Wahlrecht besteht, schon wegen der starken Einwirkung des Staates Preußen auf die Gesetzgebung und die Verwaltung des Reichs, tief in die Verhältnisse des Reichs eingreift. (Zustimmung.) Deshalb können auch Erwägungen über diese Fragen nicht aus den politischen Erörterungen des Reichstags fern gehalten werden, wie ja auch die Frage des preußischen Wahlrechts in der Streikbewegung der letzten Wochen, obwohl diese sich nicht auf Preußen beschränkte, eine sehr wesentliche Rolle gespielt hat. (Sehr richtig!) Die Reichsregierung steht auf dem Boden der jüngsten Erklärungen des Herrn Reichskanzlers und preußischen Ministerpräsidenten gegenüber dem Präsidenten des preußischen Abgeordnetenhauses und denen des Herrn preußischen Staatsministers des Innern, die sich unbedingt dafür eingesetzt haben, daß der Standpunkt der kaiserlichen Hofkanzlei vom 11. Juli 1917 unverändert festgehalten und dementsprechend die Reform durchgeführt werden muß. (Lebhaft. Zustimmung.) Die Reform schien auf gutem Wege zu sein, bis sie vor wenigen Tagen durch den bekannten Beschluß der Mehrheit des Ausschusses auf ein totes Geleise gekommen zu sein scheint, auf dem zu dem notwendigen Ziel zu gelangen, sich als unmöglich erweist.

Was nun? Alle staatsrechtlichen Möglichkeiten, die denkbar sind, werden jetzt in der Öffentlichkeit mit Eifer so diskutiert, wie wenn der Entwurf schon endgültig gefestigt wäre. An dem ist es aber nicht. Im parlamentarischen Leben ist schon mancher Entwurf mindestens eben so gefährdet gewesen und doch glücklich unter Dach gekommen. (Zustimmung.) Ja, kann an die Möglichkeit nicht glauben, daß diejenigen Parteien, in deren Hand nun die Entscheidung liegt, sich der Ansicht verschließen werden, was sie der allseitigen Zustimmung bei der Mehrheit und den National-Liberalen.) Sie werden auch den Verdacht weit von sich weisen, als ob es auf eine doch schließlich untragbare Verschiebung der Frage abgesehen wäre. Ueber das zu erwartende Resultat der weiteren Verhandlungen kann heute niemand ein unfehlbares Urteil haben, aber Schlüsse lassen sich aus bekannten Tatsachen und Verhältnissen immerhin ziehen. Wenn es Sie interessiert, meine persönliche Meinung kennen zu lernen, möchte ich sie dahin zusammenfassen: Nach meiner festen Ueberzeugung besteht die Gewissheit, daß das im Entwurf vorgesehene Wahlrecht für Preußen kommt. Es besteht die begründete Hoffnung, daß es auch bald kommt. (Lebhafte Beifall bei der Mehrheit.)

Leider wird, je länger der Krieg dauert, das Bild von Geschlossenheit, Opferwilligkeit und gegenseitigem Vertrauen durch Bewegungen von beiden Extremen etwas getrübt, wenn auch nicht in dem Maße, daß daraus Bedenken für unsere Zukunft entstehen könnten. Die am meisten ins Auge fallende Erscheinung ist der von der äußersten Linken vor einigen Wochen ins Leben gerufene, wenn auch bald wieder zur Ruhe gekommene Streik. Vom Standpunkt der Allgemeinheit muß er aufs tiefste beklagt und verurteilt werden. Wenn der Schaden nicht größer geworden ist, so ist das nicht das Verdienst derjenigen, die den Streik begonnen haben. (Sehr richtig!) Wer den Streik zu verantworten hat, mag das mit seinem Gewissen ausmachen. Er hat weder der Sache des Vaterlandes noch der des Volkes gedient. (Sehr richtig.)

Aber auch außerhalb der Reihen der Streikenden wird gegen das Gebot des Zusammenhaltens schwer gefündigt, nicht bloß von links, sondern auch von rechts. Wie von rechts, so auch von links glaubt man dadurch seiner politischen Kraft geben zu können, daß man denjenigen, die anderer Meinung sind, den guten Glauben und die Vaterlandsliebe abspricht, und so ihre Gründe zu entwerfen sucht. (Große Unruhe rechts und stürmische Zurufe des Abgeordneten von Graf: Gleichstellung ist unerhört!) Fortdauernde große Unruhe auf der Rechten, lebhaftes Zustimmung bei der Mehrheit.) Es ist peinlich, daß diese able Gewohnheit früherer Jahrzehnte jetzt in den Zeiten, in denen wir uns fester als je aneinander schließen sollten, wieder aus der Kammer hervorgeholt wird, mit der Folge, daß unsere Gegner immer wieder Kraft zu weiterem Widerstand aus solchen falschen Zeugnissen schöpfen. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit. Zuruf: „Odenburg.“ Fortdauernde Unruhe und Zwischenrufe rechts.) Daß es nur ein kleiner Bruchteil unseres Volkes ist, der sich auf diesen Boden stellt, wird von unseren Feinden nicht weiter beachtet, und das ist erklärlich, weil auch Widerheiten bei geschädigter Arbeit für den Feind größere Bedeutung haben können, als sie in Wirklichkeit haben. (Erneute große Unruhe rechts, lebhaftes Zustimmung bei der Mehrheit.) So haben unsere Feinde die Wahl, ob sie ihre Pfeile gegen uns aus dem Röhre der äußersten Linken oder der äußersten Rechten entnehmen wollen, gleichgültig, ob es diesen paßt oder nicht. (Lebhafte Zustimmung.) Es wäre für unsere Brüder an der Front wie für uns zu Hause viel, viel besser, wenn man nicht die Herzen mit der bange Sorge erfüllt, daß die Interessen des Vaterlandes in höchster Gefahr seien, wenn nicht nach dem Willen einer Minde-

heit regiert würde. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.) Und es muß sehr schaden, wenn wir öffentlich unter dem brausenden Beifall einer tausendköpfigen Menge in der letzten Wochen Schlagworte wie das von der „niederträchtigen Frieresresolution des Reichstags“ geprägt und vor der Phantasie der erregten Zuhörer das Bild des erschrockenen Reichskanzlers heraufbeschworen wird, auf den geschossen wird, der aber auch schießt. (Unruhe rechts, lebhaftes „Sehr richtig“ bei der Mehrheit.) Sich selbst im Zügel zu halten, Selbstdisziplin zu zeigen, das ist das Mindeste, was dagegen verlangt werden muß. Wer das nicht kann, verwirft das Recht, sich zu Richtern über andere aufzuwerfen. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit und Unruhe rechts.) Daß neue Steuern kommen, wird keinen Menschen abertäuschen. So hart sie auch drücken mögen, ist es doch richtiger, den Staat mit ihrer Hilfe im Gleichgewicht zu halten, als einem Grundbesitz zu huldigen, der ohnedies sich breit zu machen beginnt, nämlich, daß, wenn man schon so viele Schulden hat, es auf einige Hundert oder tausend Millionen mehr oder weniger nicht ankommt. Man braucht kein Pedant zu sein, um die Gefahr zu erkennen, die in dieser verlodenden Logik liegt. Die Vorlagen im einzelnen unterziehen noch der Entschliebung des Bundesrats, dann wird der Herr Schatzsekretär in der Lage sein, sie Ihnen vorzulegen. Entgehen wird sie Ihnen nicht.

Auch die Ernährungsfragen werden ohne Zweifel in den Beratungen des Hohen Hauses wieder eine Rolle spielen. Angesichts so mancher Entbehrungen, die uns die Verhältnisse auferlegen, freue ich mich wenigstens, die beruhigende Erklärung abgeben zu können, daß entgegen bisher entstandenen Befürchtungen eine Verknappung der Brot ration zurzeit nicht in Aussicht genommen wird. (Lebhaftes „Hört, hört!“ und lebhaftes Zustimmung.) Dann muß aber sofort die dringende Mahnung an die Erzeuger und Verbraucher geknüpft werden, diese Anknüpfung nicht mehr als Anlaß zu benutzen, ihre Pflichten gegen das Vaterland auf die leichteste Weise zu nehmen. Jede Verknüpfung des einzelnen auf diesem Gebiet muß die Gesamtheit entgelten. Die Hoffnung, von außen her bald Getreide zu bekommen, berechtigt weder die Interessenten noch die Reichsorgane, sie offiziell bereits als geliefert in die Rechnung einzustellen. Die Zeit dazu wird später hoffentlich bald kommen.

Lassen Sie sich nun zurückkommen auf die Mahnung, mit der ich begonnen habe, auf den Ruf nach Zusammenhalten und Einigkeit. (Stürmische Zurufe rechts: „Sie führen die Einigkeit.“) Värm. Glode des Präsidenten.) Jahre schwerster Kämpfe und Entbehrungen liegen hinter uns, vergleichsweise kurz ist dagegen menschlicher Voraussicht nach die Spanne Zeit, die uns noch vom Frieden trennen wird. Nur eins könnte noch unseren Feinden helfen: Deutsche Uneinigkeit hinter der Front. (Erneuter Värm rechts. Zurufe: „Sie säuen die Uneinigkeit.“) Lebhaftes Beifall bei der Mehrheit.) Wir sind es unsern ruhmreichen Heere und seinen heroischen Führern schuldig, ohne Ansehen der Person zurückzuhalten was uns trennt, und geschlossen wie ein Mann hinter sie zu treten. (Lang anhaltender stürmischer Beifall und Händeklatschen der Mehrheit sowohl auf der gesamten Linken wie im Zentrum und auf den Tribünen. Pfuirufe und Zischen rechts. Erneuter stürmischer Beifall und im Zentrum, in dem der Widerspruch der Rechten völlig ver-schwindet.)

Der neue Kurs.

Berlin, 26. Febr. (DDP.) Unter der angeführten Ueberschrift erklärt die „Berliner Morgenpost“ über die Montagssitzung des Reichstags: Einen großen Tag sah gestern die Vertretung des deutschen Volkes und einen schönen Tag, einen Tag, in dem in dem Hause des deutschen Volkes Geschichte gemacht wurde, so wie es sich nach so gewaltigen Taten in dieser ebnen Zeit würdig ist. Ein von ohnmächtiger Wut erfülltes Häuflein ohnmächtiger Eigenbrötler, das ist die Gegnerschaft der Regierung. Daß dies festgestellt werden würde, daran zweifelte niemand, aber die Feststellung war doch nötig, denn sie zeigt der Regierung, daß sie auf dem rechten Weg ist.

Abgeordneter Hausmann schreibt im „Berliner Tageblatt“: Der konservative Unmut über die Rede Hertlings, zuerst stumm ertragen, entlud sich dann in heftigen Unterbrechungen der Rede Papens, die ruhig, markig und von deutscher Zuversicht getragen, von der großen Mehrheit des Hauses mit stürmischen Beifallsstürmen aufgenommen wurde. Die Mehrheit, nicht minder einig als am 19. Juli, hat sich am 25. Februar durch ihren Beifall um die Reichsregierung geschart und die parlamentarische Hertling und Papper haben entschlossen die von ihnen für richtig erkannte Politik vor dem Parlament vertreten. Das wird seinen Eindruck in Deutschland und in der Welt nicht verfehlen.

Im „Berliner Volksanzeiger“ wird folgendes Urteil gefällt: Auch seiner geistigen Rede merkte man es deutlich an, daß der Rangler sich bewußt war, seinen Ruf als Staatsmann vertieren zu können und man wird ihm gern das Zeugnis ausstellen, daß er dieser Gefahr nicht unterlegen ist. Herr von Papper hatte gestern zum erstenmal die Möglichkeit, einen Ruf als Staatsmann zu gewinnen. Leider muß gesagt werden, daß er nur als Parteimann aus der Sitzung hervorgegangen ist.

Die „Voss. Zeitung“ erklärt: Es war gleichsam symbolisch, daß der Reichskanzler nicht von seinem Platz auf der Ministerbank sprach, sondern sich mit seinem Manuskript an des Rednerpuls des Hauses begab, um von dort zu sprechen. Diese Rede hätte Papper genau so als Abgeordneter halten können. Darin liegt zweifellos die historische Bedeutung der Rede, daß eben ein Minister sie sprach.

Die „Tägl. Rundschau“ erklärt zu Pappers Rede: Sollen dürfte eine Rede gründlicher ihren Zweck verfehlen, gründlicher das Gegenteil von dem erreicht haben, was sie wollte. Eherlich, es war nicht so böse gemeint, wie es wirkte, und meinte es schon Herr von Papper nicht böse, so meinte doch die Herrschaften sehr unüberlich, die ihm zuschickten. Wer Wind sät, dürfte sich eigentlich nicht wundern, Sturm zu ernten.

Die Berliner Redaktion der „Frankf. Ztg.“ schreibt: Die heutige Reichstagsitzung hat historische Bedeutung. Sie hat uns nur zwei Reden gebracht, die des Reichskanzlers und die seines Stellvertreters, aber diese Reden haben mehr zur Klärung unserer Politik nach außen und innen beigetragen als alle früheren Ministerreden, denn sie waren eine befreiende Tat, die ihre Wirkung nach außen und innen nicht verfehlen wird. Graf v. Hertling, wie immer mit der Sicherheit des Gelehrten vom Katheder her frei sprechend, hat aber unsere Kriegsziele und unsere Friedenspolitik unumwunden und eindeutig als es bisher geschehen ist, gesprochen, und der Stellvertreter des Reichskanzlers, Herr von Papper, hat mit einer sachlichen Klarheit und mit einer Offenheit und Entschiedenheit, wie man sie vom Regierungstisch zu hören nicht gewohnt ist, die Politik der Neuorientierung im Reiche

wie in Preußen vertreten, also eine entschieden liberale Position, wie sie seiner demokratischen Vergangenheit und dem Programm der Reichstagsmehrheit, als deren Vertrauensmann er in die Regierung berufen worden ist, entspricht. Brachte schon die Rede des Reichskanzlers den Herren auf der Rechten durch ihre Abgabe an Eroberungspolitik eine arge Enttäuschung, so steigerte sich, als der Vizekanzler sprach und endete, diese Enttäuschung zu stürmischer Unterbrechung. Värm und Pfui-Rufen, die aber schließlich in dem Beifallssturm der übrigen Parteien untergingen. Wie groß der Eindruck der Papper'schen Rede auf die Rechte war, ging daraus hervor, daß Graf v. Westarp in einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte bat, die nächste Sitzung nicht um 1 Uhr, sondern um 2 Uhr beginnen zu lassen, um Zeit zu haben, den Wortlaut der „herausfordernden“ Rede des Stellvertreters des Reichskanzlers zu studieren. Aber dieses Studium benötigte, wie die Abstimmung zeigte, nur die Rechte.

Zum Tod des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz

Berlin, 25. Febr. Ueber den plötzlichen Tod des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz erhält der „Volksanzeiger“ folgende Meldung aus R. u. Strelitz: Der Großherzog hatte am Samstag nachmittag gegen 4 Uhr das Schloß verlassen, um mit seinem Hund einen Spaziergang zu unternehmen. Spaziergänger sahen ihn am Kammerkanal entlang gehen. Als am Sonntag morgen das Verschwinden des Großherzogs bemerkt wurde, begab sich sofort der Leibjäger auf die Suche und eine Abteilung Junker wurde zu dem gleichen Zweck ausgesandt. Mittags gegen 12 Uhr fand der Leibjäger seinen Herrn in einer Weidenbüschung in der Nähe des Bürgersteigs etwa 100 Meter von der Kammerkanalbrücke tot im Wasser liegen. Die herbeigeeilten Soldaten bargen den Toten, der eine Schußwunde in der Schläfe hatte. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der sich auf der Rückreise von Gmunden befand, ist hier eingetroffen. In den Berliner Morgenblättern wird ganz allgemein angenommen, daß die Regierung des Mecklenburger Landes nunmehr auf den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin übergehen wird, da nach haushälterischen Bestimmungen im Falle des Erlöschens des Mannesstammes des einen der beiden großherzoglichen Häuser der Erstgeborene des andern Hauses thronberechtiget ist. Der eigentliche Thronfolger wäre der Sohn des Großherzogs des Verstorbenen, Herzog Georg Michael, der gegenwärtig im 55. Lebensjahre steht. Herzog Michael ist einige Tage vor Ausbruch des Weltkriegs am 25. Juli alten Stils in den russischen Untertanenstand getreten und steht als russischer Generalleutnant à la suite der 1. Garde-Artillerie-Brigade in den Listen des Moskauer Leibgarde-Regiments. Er hat seine Beziehungen zu dem Mecklenburg-Strelitz'schen Herrscherhause gelöst und schiedet unter den gegenwärtigen Verhältnissen von der Thronfolge aus.

England unter dem Druck des U-Bootkrieges.

Von sachkundiger Seite war vorausgesagt worden, daß die englischen Ernährungs-schwierigkeiten im Frühjahr dieses Jahres mit aller Schärfe eintreten würden, weil dann die Vorräte aus der letzten Ernte verbraucht wären und England von dann ab nur auf Zufuhren von Uebersee angewiesen wäre, deren Eintreffen jedoch der deutsche U-Boot-Krieg, zumal bei dem jetzt erheblich vergrößerten Sperrgebiet, verhindern würde. Diese Voraussagen erfüllten sich früher als man annehmen konnte. Aussagen des Kapitäns von Mäler und anderen Austauschgefangenen ergeben, daß bereits im Dezember eine erhebliche Verschärfung der Nahrungsmittelzufuhr einsetzte, die die Engländer natürlich auch den in ihren Händen befindlichen Kriegsgefangenen nach Möglichkeit zugänglich machten. Jetzt wird aus vertrauenswürdiger Quelle in Uebereinstimmung mit gelegentlichen englischen Pressenachrichten bekannt, daß in ganz England außerordentlicher Mangel an Fleisch, Speck, Butter, Margarine und auch an Getreidemehl herrscht, dem seit einiger Zeit bereits Kartoffelmehl zugefügt wird. Wie ernst die Dinge liegen, ergeben auch die mehr als vorsichtigen Botschaften der englischen Behörden, die im Grunde genommen auf das Eingeständnis hinauslaufen, daß die unbefriedigende Lage nicht geändert werden kann.

Der kritische Zustand der englischen Ernährung wird ferner in sehr ernster Weise auch durch die Arbeitseinstellungen und durch die dauernden Drohungen der englischen Arbeiter mit Arbeitseinstellungen, besonders in den Minenbezirken von Südwales und in den Munitionsfabriken von Birmingham bestätigt. Denn an sich ist der englische Arbeiter durchaus nicht etwa wie ein Teil unserer unabhängigen Sozialdemokraten kriegsfeindlich, sondern ist entschlossen, den Krieg, koste es was es wolle, zu einem für England siegreichen Ende zu führen und zwar in der klaren Erkenntnis, daß er damit seinen eigenen Interessen am besten diene. Es handelt sich bei diesen Arbeiteransichten auch durchaus nicht um Lohnverhöhnungen, zumal die Löhne ausreißend hoch sind, sondern um einen berechtigten Mangel an Lebensmitteln, daß die Arbeiter nicht imstande sind, selbst mit den höchsten Löhnen, das zum Leben Notwendige anzuschaffen. In einem Falle begründeten die Bergwerksarbeiter ihren Ausstand direkt mit dem Umstande, daß sie mit dem geringen ihnen gelieferten Quantum Brot und Margarine eine achtstündige Minenarbeit nicht leisten könnten.

Die Erkenntnis der hoffnungslosen Lage, die dauernd im englischen Volke wächst, hat auch die Kritik erheblich verschärft, die an den Maßnahmen der Regierung und noch mehr an ihrer optimistischen Darstellung der Lage — um nicht direkt „Fälschungen“ zu sagen — geübt wird. Besonders aus Reederkreisen heraus wird die schärfste Kritik geübt, so besonders von Houston und Holt. Diese Urteile wiegen um so schwerer, als die Männer, die sie aussprechen, sehr wohl imstande sind, die Lage auf dem Frachtmarte zu beurteilen. Ganz besonders wird, und zwar mit Recht, beanstandet, daß die englische Regierung nur die Anzahl der gesunkenen Schiffe, nicht aber den Tonnengehalt, auf den es doch ankommt, bekannt gibt. Als kürzlich die „New York Times“ die Behauptung aufstellte, die wirkliche Schiffraumverringerung seit Beginn des Krieges betrage nach Abzug von neu gebauten, kapargerten, angekauften und sonstwie in Pefiz genommenen Schiffen nur 3 Millionen Tonnen, wurde ihr durch einen bekannten Parteiführer entgegengehalten, das Interesse des Volkes fordere die ungeschminkte

Wahrheit und nicht die Erwerbung eines durch die Dinge nicht gerechtfertigten Optimismus.

Diesen Eindruck hat es auch in England gemacht, daß das Parlamentsmitglied Lambert erklärt hat, er könne beweisen, daß allein im Jahre 1917 3½ mal so viel Schiffe versenkt als erbaute seien. Auch das Eingeständnis des Nahrungs- mittelkontrollenrs, „niemand habe erwartet, daß die Sache so schief gehen würde“, spricht Bände, zumal er dieses Geständnis im Gegensatz zu den Wünschen und Weissagungen seiner Vorgesetzten machte, nur um rechtzeitig die Verantwortung von sich abzuwälzen.

Dazu kommen noch eine Reihe anderer Umstände, die die Unzufriedenheit im Lande schüren. In Australien, wo man zunächst für den Krieg so sehr begeistert war, ist man jetzt des Krieges herzlich müde und hat dies auch in der Ablehnung der allgemeinen Wehrpflicht klar zum Ausdruck gebracht. Und wenn die Kanadier heute nochmals vor die Frage der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gestellt würden, so würden sie, nach der Stimmung der Kanadier an der Front zu urteilen, sie zweifellos ablehnen. Auch in England selbst wächst die Mißstimmung und zwar in Verbindung mit der irischen Frage. Weil die Regierung auf die Stimme der Iren angewiesen ist, war sie nicht nur genötigt, Irland von der allgemeinen Wehrpflicht auszunehmen, sondern Irland auch bezüglich der Lebensmittel besser zu stellen, obwohl Irland als landwirtschaftliches Überflußland ohnedies günstiger gestellt ist als England.

Nicht zu übersehen sind schließlich auch die außerordentlich pessimistischen Auslassungen des Herausgebers des „John Bull“ Horatio Bottomley, der in letzter Zeit mehrfach das Gespenst eines allgemeinen Ausstandes an die Wand gemalt hat. Er würde es zweifellos nicht getan haben, wenn die Lage für England nicht tatsächlich anfangs, verzweifelt zu werden. Denn Bottomley ist unbedingt deutschfeindlich und ist nur deshalb so scharf gegen Aquith und für Lloyd George eingetreten, weil er in ihm den einzigen Befürworter einer

Kriegspolitik erblickte, die die unbedingte Niederwerfung Deutschlands zum Ziel gestellt hat. Wenn er sich jetzt seit einigen Monaten gegen ihn wendet, so ist das nur darauf zurückzuführen, daß er mit den Schmeicheleien Lloyd Georges unzufrieden ist und bei seiner Kenntnis des englischen Nationalcharakters sich eine bessere Wirkung verspricht, wenn man dem Volke ungeheuerlich die Wahrheit sagt. Ob er damit recht hat, sei dahingestellt. Vielleicht kennt Lloyd George das englische Volk doch besser wie Horatio Bottomley und wird sich in seiner Taktik „günstige Reden“ zu halten, nicht irre machen lassen, bis die Dinge eines Tages stärker als jetzt seine Unversöhnlichkeit geworden sind und der zusammenstürzende Bau seiner Lügen ihn und seine Helfershelfer unter sich begräbt.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 27. Februar 1918.

Im Flottenverein wird am Freitag Abend der in Frankfurt so geschätzte Darsteller und beliebte Vortragskünstler, Herr Oskar Ebelsbacher, Regisseur am dortigen Schauspielhaus, einen Vortragsabend veranstalten. Patriotische Dichtungen, packende moderne Darbietungen, auch solche voll köstlichen Humors werden sein Programm bilden. In Frankfurt sprach Herr Ebelsbacher stets vor dicht gefülltem Haus und beifallsstreichendem Publikum. Er gilt als einer unserer beliebtesten Vortragskünstler, der ganz besonders auch Meister Frankfurter Dialektkunst ist. Folgende Kritik über einen seiner zahlreichen Vorträge sei hier wiedergegeben: „Einen wahrhaft herzerfrischenden Abend bereite uns gestern wieder Herr Oskar Ebelsbacher. Gedichte von Münchhausen, Villenron, Presber gelangten in vornehmer, packender Weise zum Vortrag. Besonders der „Cornel“ von Hille gezielte durch das klangvolle Organ und eine bewusste Ausdrucksweise zu einem wahren Rabinettstück. Den Schluß bildeten Frankfurter Dialektgedichte, die stürmische Applausen auslösten. Alles in allem ein Abend, von

dem man etwas mitnahm und an dem man gerne zurückdenkt.“ Der Abend verspricht also auch in Limburg gut zu werden. Ein besonderer Genuß wird uns noch werden durch Rezitationen aus den Werken der hier bekannten Dichter Jakob Kneip und Josef Winkler.

Camberg, 26. Febr. Die Stadt schloß mit der Domänenverwaltung einen Vertrag, der ihr den gesamten Domänenbesitz in der Gemarkung in Größe von rund 154 Morgen zur eigenen gemeinnützigen Verwendung und zum Weiterverkauf an Kleinbesitzer, insbesondere auch Kriegsbeschädigte übereignet. Die letzteren erhalten einen besonderen Nachlaß auf den Kaufpreis und besonders loyale Zahlungsbedingungen.

Halle, 26. Febr. Infolge häuslichen Zwistes erschlug die Stelmacherfrau Irmer ihren Mann mit einem Beil im Schlaf und ertränkte sich dann mit ihrem beiden Kindern in der Saale. Die Leiche der Mörderin wurde heute mittag gelandet, nachdem schon vorher das eine Kind, ein sechs-jähriges Mädchen, aus der Saale als Leiche aufgefischt worden war.

Ämtlicher Teil.

(Nr. 49 vom 27. Februar 1918)

An sämtliche Herren Fleischbesorger des Kreises. Betr.: Hindenburgsped.

Die Ablieferung der gesammelten rüchständigen Mengen an Hindenburgsped wird bestimmt innerhalb drei Tagen erwartet.

Bis zum 10. März bestimmt ist die Abrechnung unter Benützung des Jbuen ohne Ankreiden zugehenden Formulars einzureichen.

Limburg, den 24. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

(Schluß des amtlichen Teils.)

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Städtische Kriegsfürsorge.

Die Ausgabe der Milch- und Brot-Gutscheine für Krieger-Familien erfolgt am Freitag den 1. März d. J., vormittags von 8—1 Uhr auf Zimmer Nr. 12. des Rathaus.

Milchkarten sind vorzulegen.

Limburg, den 27. Februar 1918.

Der Bürgermeister.

Verteilung von Lebensmitteln.

Auf den Abschnitt Nr. 3 der Zuckerkarte gelangen 1½ Pfund Zucker zur Ausgabe.

Mehlhaltige Nahrungsmittel.

Auf den Bezugsabschnitt Nr. 63 der Lebensmittelkarte können 100 gr Teigwaren und 50 gr sonstige mehlhaltige Nahrungsmittel bezogen werden.

Die Abschnitte sind bis spätestens Donnerstagabend in einem hiesigen Lebensmittelgeschäft abzugeben und von den Gewerbetreibenden bis Freitag mittags 1 Uhr im Rathaus Zimmer Nr. 11 abzuliefern.

Später abgegebene Bezugscheine können bei der Verteilung nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Zucker ist für den Monat März bestimmt.

Limburg, den 26. Februar 1918.

Städtisches Lebensmittel-Amt.

Am Samstag, den 9. März 1918, nachmittags 5 Uhr, lassen die Erben der Eheleute Buchdruckereibesitzer Josef Kremer in der Wirtenschaft des Herrn Bernhard Stahlheber, Diezerstraße 32 zu Limburg, mehrere in der Gemarkung Limburg „im Reingraben“ und „vor'm Schafsberg“ belegene Grundstücke, teilweise zu Bauplätzen geeignet, meistbietend versteigern durch Notar Raht.

Oberförsterei Merenberg zu Weilburg.

Dienstag, den 5. März d. J. 10 Uhr ab kommen in der Schmidtschen Wirtschaft zu Heddolzhäusen aus dem Schutzbezirk Heddolzhäusen Distr. 42—48 Wolfersberg, 54 Oberhof, 61 Hungriehäuserhof u. Totalität zum Verkauf: Eichen 1 Stamm (Distr. 46 Nr. 22), 1 Km. Ausschicht (Küsterholz), 21 Km. Scheit u. Knüppel, 6 Hdt. Wellen; Buchen: 718 Km. Scheit, 133 Km. Knüppel, 167 Hdt. Wellen; Nadelholz 3 Stämme 3. Kl., 20 Stangen 1.—3. Kl., 12 Km. Scheit u. Knüppel, 25 Km. Reiser. Das Holz aus Oberhof wird zuerst verkauft.

Nur wenn wir unsere goldene Rüstung unausgeschliffen verstärken, hält die Rüstung draußen jedem Anprall stand.

Drum heraus mit Goldgeld und Goldschmuck!

Das Vaterland braucht unser Gold!

Goldankaufsstelle für die Kreise Limburg u. Westerburg.

Geöffnet jeden Mittwoch 10—12 Uhr im Vorschuhverein.

Merkblatt.

Wie spart man elektrische Arbeit (und damit Kohlen)?

Im vaterländischen Interesse ist es notwendig, überall an elektrischer Arbeit und damit an Kohlen zu sparen. Dies muß insbesondere dadurch geschehen, daß jeder nur irgend entbehrliche Verbrauch unterbleibt. Soweit dies nicht möglich, beachte man das Nachstehende:

A. Kraftbetrieb.

1. Man vermeide jeden längeren Leerlauf von Motoren.
2. Wenn der Motor in Betrieb ist, so benutze man ihn möglichst voll, indem man die zu erledigenden Arbeiten ansammelt und richtig verteilt.
3. Man lasse Arbeitsmaschinen und Vorgeräte nicht unnötig leer mitlaufen; gegebenenfalls lege man nicht gebrauchte Arbeitsmaschinen, Vorgeräte, Transmissionen usw. durch Entfernung des Riemens usw. still.
4. Man vermeide verwickelte Anordnungen, wie mehrfache Vorgeräte, gekreuzte Riemen, lange Wellenstränge. Transmissionen lasse man nicht mitten zwischen, sondern nahe bei den Lagern. Der richtige (weder zu großen noch zu kleinen) Riemenanspannung werde man Aufmerksamkeit zu.
5. Vorsichtsmittelstände, die elektrische Arbeit verzehren, verwende man nur in zwingenden Fällen.
6. Man benutze in der Zeit vom 15. Oktober bis Ende Februar Motoren nicht von 4 bis ½ 8 Uhr nachmittags.
7. Lastenaufzüge sollen nur für Lasten über 30 kg benutzt werden.
8. Personenaufzüge sollen nur selten und nur von kräftigen oder schwächlichen Personen benutzt werden.

B. Beleuchtung.

1. Man schalte Lampen, die nicht mehr benötigt werden, sofort aus.
2. Man benutze nur die unbedingt notwendigen Lampen. Bei einem Beleuchtungskörper mit beispielsweise 5 Lampen schraube man 3 aus, bei größeren Beleuchtungskörpern mit beispielsweise 20 Lampen schraube man mindestens 12, wenn möglich 15 aus.
3. Bei einzelnen Lampen verwende man nicht unnötig hohe Kerzenstärken, vielmehr 3 B. statt 50 Kerzen nur 32 oder 25, statt 25 Kerzen nur 16 oder 10.
4. Sofern noch Kohlenlampe Verwendung finden, tausche man sie sofort gegen Metallfadenlampen höchstens gleicher Kerzenstärke aus, da sie nur ½ der elektrischen Arbeit verbrauchen.
5. Die allgemeine Beleuchtung im Zimmer verringere man weitgehend und beschränke sich auf die ausreichende Beleuchtung am Gebrauchsort.
6. Man bringe die Glühlampe möglichst nahe am Gebrauchsort an.
7. Durch richtige Anwendung von Reflektoren kann man die Beleuchtung an der Gebrauchsstelle verbessern, oft sogar bei geringerem Verbrauch an elektrischer Arbeit.
8. Man beseitige lichtverzehrende Schirme und Gehänge, soweit sie nicht etwas für den Schutz der Augen unentbehrlich sind.
9. Arbeiten, die bei natürlichem Licht gemacht werden können, verrichte man nicht bei künstlicher Beleuchtung.

C. Straßenbahnen.

Man benutze Straßenbahnen nicht unnötig, wenn man ohne große Mühe gehen kann; insbesondere in der Zeit der kältesten Benutzung der Straßenbahnen ist eine Entlastung derselben zugunsten solcher Personen, die unbedingt befördert werden müssen, wichtig.

D. Allgemeines.

Man lese in bestimmten Zeiträumen (je nach Höhe des Verbrauchs monatlich, wöchentlich oder täglich) selbst den Zähler ab.

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung (Abteilung Elektrizität).

Ausrüstungsstücke

für Offiziere, Militärbeamte und Mannschaften.

Uniformtuche — Mützen — Degen

wasserdichte Bekleidung. 1/6

Wilh. Lehnard senior, Kornmarkt.

Wichtig für Hinterbliebene von Heeresangehörigen.



Schlachttyrde

sowie Rottschlad-

tungen kauft zu jeder Zeit

Eugen Kehler, Bierwegger

Wiesbaden, Hellmündstr. 22.

Telefon 2612. 1/43

Monatsmädchen

bald gesucht. 1/49

Oberer Schiede 191.

Arbeitsbücher

zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.

Kartoffeln und Brot!

Kartoffeln und Brot bilden die Grundlage der Volksernährung. Der Krieg hat seinen Höhepunkt überschritten; es gilt, den Endkampf auszufechten. Jetzt muß es sich zeigen, welches Volk über die zur letzten Anspannung erforderliche Kraft verfügt. Das Volk, das in seiner Naturkraft und damit in seiner Nervenkraft als das stärkere erscheint, wird siegen. Wir glauben an unser deutsches Volk, wir glauben an eine deutsche Zukunft, daß wir den Endkampf gewinnen werden, wir glauben, daß unsere Kraft dazu ausreicht, auch dann dazu ausreicht, wenn wir etwas schlechter leben, wenn wir uns etwas mehr einschränken müssen als unsere Feinde. Preußen hat sich früher durch Jahre groß gehungert, wir rechnen nur noch mit Monaten. Schon zeigt sich im Osten ein Lichtblick. Frieden mit einem 30-Millionen-Volk, Frieden mit einem reichen Land. Manch kleine Erleichterung wird uns dieser Frieden schon bringen, doch gilt es, zum wirtschaftlichen Endkampf noch einmal alle Kraft einzusetzen.

Die Grundlage der Volksernährung bilden Kartoffeln und Brot. Die Kartoffelanbaufläche ist im letzten Jahre in unserem Bezirk um 20 000 Morgen zurückgegangen. Dieser Rückgang muß wieder beigebracht werden, es muß jeder mindestens soviel Kartoffeln bauen, als er im Jahr 1916 gebaut hat.

Weg mit dem kleinlichen Kerger, man kann im großen Deutschen Reich nicht Verordnungen machen, die es jedem Einzelnen recht machen und ohne Verordnungen geht es doch einmal nicht. Man kann auch nicht immer die Menschen, die die Verordnungen auszuführen haben, so machen, wie man sie haben möchte. Manche Verbitterung rührt nicht von der Verordnung her, sondern von unangemessener Durchführung der Verordnung. Man verallgemeinere nicht, man halte das große Ziel im Auge: erst Deutschland dann ich, — und der Kerger wird kleiner erscheinen; man denke an das Gend, das die Landwirte Frankreichs in den besetzten Gebieten erleiden; der Kerger wird noch kleiner werden; man denke an das, was uns bevorsteht, unseren Frauen, unseren Kindern bevorsteht, wenn der Feind seine Pferde auf unserem Hofe trankte, wenn der Feind seine Schützengräben auf unseren Weidern ausheben würde: Der Kerger wird nichtig erscheinen.

Die Grundlage der Volksernährung, das letzte Kampfmittel, das beste Kampfmittel ist härtester Kartoffelanbau.

Landwirte, baut mehr Kartoffeln!

Das Heer braucht Munition und Waffen!

Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!

Landwirte, helft beiden durch Abgabe von Gutter!